

López de Mendoza, Íñigo [Marqués de Santillana] (1398–1458)

Der knappe, zwischen 1444 und 1449 entstandene Text *Vorwort und Brief an den Kronfeldherrn von Portugal* (*Prohemio e Carta al Condestable de Portugal*, 1779) von L., ist die erste vollständig überlieferte span. Poetik sowie der erste Abriss einer auf Spanien zentrierten roman. Literaturgeschichte. L. hat ihn einer Sammlung seiner eigener Gedichte vorangestellt, die er – daher der Titel – an den jungen, lyrikbegeisterten Kronfeldherrn und Mäzen Don Pedro von Portugal schickt. Aufgrund dieses Kontextes handelt L. im *Vorwort* nur von der Dichtung im Allgemeinen und von der Lyrik im Besonderen; obwohl ihm nicht unbekannt, bleiben Theater und Versroman unberücksichtigt. L. propagierte an der Kehre vom Spätmittelalter den span. Frühhumanismus, indem er die Lektüre und Übersetzung antiker Autoren (↑Ovid, ↑Vergil, ↑Seneca, Cicero) sowie die Rezeption der ital. Renaissance-Autoren (↑Dante, ↑Petrarca, ↑Boccaccio) maßgeblich förderte. Wie sie betont er – im Kontrast zur späthöfischen Lyrik der *Cancioneros* – die außerordentliche Würde und den Nutzen der Dichtung, die er keineswegs als bloße Unterhaltung, sondern als höchstes intellektuelles Tun auch des Adels, nicht nur in der Jugend, sondern auch im Alter, versteht. Er tendiert daher dazu, die ma. Bezeichnungen für den Dichter – „decidor“ und „trobador“ – durch den Latinismus „poeta“ zu ersetzen.

L. bezeichnet die Dichtung noch in spätma. Terminologie als *gaya ciencia*, definiert sie jedoch insgesamt bereits eher im Geist der Renaissance als „eine Erfindung nützlicher, mit einer außerordentlich schönen Hülle bedeckter oder verborgener Dinge, [...] verfasst nach Zahl, Gewicht und Maß“ („un fingimiento de cosas útiles, cubiertas o veladas con muy hermosa cobertura, compuestas [...] por

cierto cuento, peso e medida“), moralisch anspruchsvoll, ohne alle Eitelkeit und Lüsternheit („cosas vanas e lascivas“), das Betätigungsfeld „wohlgeborener und gelehrter Männer“ („onbres bien nascidos e doctos“). Dieses Wissen ist – in platonischem Sinn (↑Platon) – göttlich eingegeben („estas sciencias de arriba son infusas“) und daher allen anderen Wissensformen überlegen und zu deren Vermittlung in höchstem Maß geeignet; dennoch ist die Dichtung zugleich eine Kunst, deren einzelne metrisch-technische Regeln L. nicht angibt, weil er diesbezüglich auf den – nur fragmentarisch überlieferten – *Arte de trovar* (1423) seines Freundes und Förderers E. de Villena verweisen kann. Ein Gegensatz zwischen profaner und religiöser Dichtung besteht für L. nicht; er sieht die Dichtung vielmehr durch die Psalmen und andere Texte des AT legitimiert. In stilistischer Hinsicht unterscheidet er drei Ebenen: den gehobenen Stil der antiken, gr. und lat. Autoren; den mittleren Stil der volkssprachigen Autoren seiner Zeit, die jene nachahmen; schließlich den niederen Stil der volkstümlichen Dichtung, die der Beachtung der Gebildeten nicht wert ist.

Ausgaben: El „Prohemio e carta“ del Marqués de Santillana y la teoría literaria del siglo XV. Hg. v. Á. Gómez Moreno. Barcelona 1990; Comedieta de Ponza, sonetos, serranillas y otras obras. Hg. v. R. Rohland de Langbehn. Barcelona 1997.

Forschungsliteratur: J. Weiss: *The Poet's Art. Literary Theory in Castile, c. 1400–60*. Oxford 1990.

Manfred Tietz

Lotman, Jurij Michajlovič
(1922–1993)

L. gilt als Begründer der sog. Tartuer Schule der Kultursemiotik; sein Ansatz basiert auf dem Formalismus und dem Strukturalismus. L.s innovative Leistung

besteht darin, dass er nicht nur Texte als Systeme begreift, sondern die Wechselwirkung zwischen Texten auf verschiedenen Hierarchiestufen untersucht. Er vertritt einen breiten Textbegriff: Nicht nur Bücher, sondern auch Werke aus der bildenden Kunst können ‚gelesen‘ werden; dasselbe gilt für individuelle Lebensentwürfe oder Stilepochen. Letztlich ist auch Kultur ein Makrotext. L. interessiert sich für das Phänomen der gegenseitigen Übersetzbarkeit solcher Texte: Welche Äquivalenzen lassen sich feststellen? Welcher Rest bleibt nach der Übersetzung übrig? Zentral ist für L. die Einsicht, dass Texte modellbildende Systeme sind und also die Kognition des Menschen determinieren. L. unterscheidet zwischen primären und sekundären modellbildenden Systemen: Natürliche Sprachen gehören zu den primären Systemen; Kunst, Wissenschaft oder Religion zu den sekundären. Diese Kulturbereiche funktionieren aus L.s Sicht wie Sprachen, die über eine Grammatik und Lexik verfügen. Die Situation des Menschen in der Welt kann laut L. nicht als objektive Realität begriffen werden, sondern unterliegt immer kulturellen Modellierungen. So entwirft jedes künstlerische Werk eine Raumkonzeption, die sich grundlegend vom physikalischen Container-Modell unterscheidet und einzelne Orte mit bestimmten Werten besetzt. Eine weitere Anwendung ergibt sich für die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Literatur und Leben, das von L. nicht einfach als Widerspiegelung, sondern als komplexe Wechselwirkung konzeptualisiert wird. L. weist immer wieder darauf hin, dass Lebensläufe nicht einfach gegeben sind, sondern als biografische Selbstpräsentationen verstanden werden müssen. Die bewusste Modellierung von Dichterbiografien hat L. am Bsp. von N. M. Karamzin und ↑Puškin exemplarisch vorgeführt. Schließlich hat L. seinen Ansatz auch auf den Bereich der Kulturtypologie

angewendet: Er stellt die binäre russ. Kultur, die sich oft auf ein Entweder-Oder beschränkt, der ternären europ. Kultur gegenüber, die immer auch ein drittes Element kennt. Aus dieser Besonderheit versucht L. die Sprunghaftigkeit der russ. Kulturgeschichte zu erklären, die keine kontinuierliche Entwicklung durchlaufen hat.

Ausgaben: Sobranie sočinenij. Moskau 1998 ff.; Vorlesungen zu einer strukturalen Poetik. Einführung, Theorie des Verses. München 1972; Die Struktur literarischer Texte. München 1972; Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur. Kronberg/Ts 1974; Die Analyse des poetischen Textes. Kronberg/Ts 1975; Russlands Adel. Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus I. Köln u. a. 1997.

Forschungsliteratur: K. Eimermacher: Sowjetische Semiotik. Genese und Probleme. In: H. Jachnow (Hg.): Handbuch des Russischen. Wiesbaden 1984. S. 881–910; B. Egorov: Žizn' i tvorčestvo Ju. M. Lotmana. Moskau 1999.

Ulrich Schmid

Luhmann, Niklas (1927–1998)

Der dt. Soziologe L. versteht seine Arbeiten zur Kunst (vgl. v. a. *Die Kunst der Gesellschaft*, 1995) als kunstsoziologische Beiträge zu einer allg. Systemtheorie. Leitinteresse ist die Rekonstruktion der evolutionären Ausdifferenzierung des modernen Funktionssystems Kunst, dem er die Literatur als Subsystem zurechnet und dessen systematische Beschreibung im Kontext der Analysen anderer funktionaler Teilsysteme der Gesellschaft (z. B. Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft) erfolgt. Deren Vergleichbarkeit sieht L. in ihrem grundlegenden Funktionsprinzip gegeben: dem Modus autopoietischer Selbstorganisation, d. h. ihrer (konkret je spezifisch geregelten) Selbst(re)produktion aus exklusiv systemeigenen Elementen. Kunst, so L.s Hypothese, sei dabei